

JAKOB UND ANTON VEITH

Von Erich Schmied

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts entstanden in Böhmen in rascher Folge zahlreiche Manufakturen, die sich mit der zunehmenden Verwendung von Maschinen bei der Erzeugung immer mehr zu Fabriken ausweiteten. Diese waren allerdings noch keine maschinellen Großbetriebe in unserem Sinne. Die bis dahin geltenden Beschränkungen des zünftigen Handwerks wurden durch die neuen Betriebsformen überrannt, und das Handwerk verlor seinen eigentümlichen Charakter. Die Entwicklung des neuen Wirtschaftslebens ging so stürmisch und sprunghaft vor sich, daß man mit Recht von einer „industriellen Revolution“¹ sprechen kann. Der Industriezweig, bei dem diese Entwicklung besonders augenfällig zum Ausdruck kam, war die Textilindustrie². Hier ließen sich auch am leichtesten Maschinen verwenden, und damit konnte die Produktion in einem bisher ungeahnten Ausmaß gesteigert werden.

Damals entstanden in Böhmen die großen Tuchfabriken im Raum Reichenberg, Bunzlau, Königgrätz. Johann Josef Leitenberger³ gründete seine großen Baumwollwebereien und Kattunfabriken, und Jakob Veith wurde binnen weniger Jahre aus dem Eigentümer einer kleinen Weberei zu einem Großindustriellen.

Jakob Veith wurde am 15. Juli 1758 in Wallern im Böhmerwalde geboren. Er erlernte das Weberhandwerk und erkannte sehr bald die durch die neuartigen Maschinen gegebenen Entwicklungsmöglichkeiten der Baumwollweberei. 1776 ging er nach Wien, wo er fast zehn Jahre lang bei einem vermögenden Weber arbeitete und sich über die technischen und betriebswirtschaftlichen Fortschritte in der Branche unterrichtete. Er heiratete Rosalia geb. Kühmann, eine nach damaligen Begriffen wohlhabende Tochter des Bürgermeisters seines Geburtsortes. Mit 500 fl, die seine Frau in die Ehe mitbrachte, gründete er in Böhmisches-Budweis eine Großweberei, in der er sich vor allem mit der Erzeugung des damals in Mode gekommenen Piqué-Stoffs⁴ befaßte, eines rückseitig aufgerauten Baumwollgewebes für Wäschestoffe.

¹ Ein Ausdruck, der von dem englischen Sozialreformer A. Toynbee (1852—83) allgemein eingeführt wurde. Groß, N. T.: Die industrielle Revolution im Habsburgerreich 1750—1914. In: Europäische Weltgeschichte. Bd. 4: Die Entwicklung der industriellen Gesellschaft 203 f.

² Otruba, Gustav: Die älteste Manufaktur- u. Gewerbe-Statistik Böhmens. BohJb 5 (1964) 161 (zitiert: Gewerbe-Statistik).

³ Ders.: Die Familie Leitenberger. In: Lebensbilder zur Geschichte der böhmischen Länder. Bd. 4. München-Wien 1981, 91—117.

⁴ Piquée (auch Piqué, Pickè oder Pikee) wurde gegen Ende des 18. Jh. in Böhmen Pique geschrieben, siehe Commerciens Manufacturs Tabella pro 1788 (Otruba: Gewerbe-Statistik 1964, 219). In dem mir vorliegenden Geburts- und Taufschein von 1789 für Jakob Veiths Tochter Clara wurde als Beruf des Vaters „bürgerlicher Pikmacher in

Er erwarb damit ein großes Vermögen. Dazu kam, daß er in den Koalitionskriegen gegen Frankreich (1792—1802) durch Textillieferungen an die österreichische Armee zu großem Reichtum gelangte.

Dieser ermöglichte es ihm, im Jahre 1801 vom Reichsgrafen Johann Josef von Pachta, Freiherrn von Reyhoffen, für 400 000 Gulden W. W. die Herrschaft Liboch und Zebus (mit Dražobus) zu kaufen. Die Grafen von Pachta besaßen mehrere große Güter und nahmen auch am Aufschwung der Industrie teil (Franz Graf von Pachta gründete 1765 in Weißwasser eine „Baumwollene Strümpf- und Müzen-Fabrique“⁵). Sie widmeten sich aber unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia überwiegend dem Staatsdienst in verschiedenen Zentralämtern und führten ein sehr aufwendiges Hofleben. Deshalb mußten sie bald ein Gut nach dem anderen verkaufen.

Im Jahre 1802 erwarb Jakob Veith von Johann Prokop Hartmann, Graf von Klarstein, das Gut Sukorad (mit Schnedowitz) mit den dazugehörigen Ortschaften und vereinigte es mit der Herrschaft Liboch und Zebus. Von dem k. k. Oberst Jakob Freiherrn von Wimmer kaufte er die Herrschaft Brotzen (mit Chudolas). Schließlich erwarb er noch weitere Güter: Semil, Gesen (Jesení)/Bez. Klattau, Tüppelsgrün / Bez. Karlsbad, Neudeck, Roth-Lhotta/Bez. Kralup a. d. Moldau, Vrutice bei Melník, Kolin, Schurz (Žitč) / Bez. Königshof a. d. Elbe, Klenau (Klenová) / Bez. Klattau, Jirny / Bez. Brandeis a. d. Elbe u. a.

In den Kriegen gegen Napoleon wurde die von Kaiser Joseph II. angelegte Festung Theresienstadt neu „armiert“. Auch in der Umgebung jenseits der Elbe wurden Schanzen und Befestigungen angelegt. Jakob Veith lieferte dazu aus seinen nahe gelegenen Wäldern, die zur Herrschaft Liboch gehörten, Holz in großen Mengen. Das brachte ihm ein großes Vermögen ein, das er hauptsächlich zum Erwerb von weiterem Grundbesitz verwendete.

Welche Bedeutung und finanzielle Macht er damals hatte, zeigt die Tatsache, daß er im Jahre 1809 aus seinen „Untertanen“ eine ganze Kompanie Soldaten aufstellte, ausrüstete und der österreichischen Regierung für die Franzosenkriege zur Verfügung stellte. Es handelte sich dabei um Teile eines Freikorps, wie sie damals in Böhmen an mehreren Orten aufgestellt wurden⁶. Am Abend des 9. Juni 1809 begann von Aussig aus der Vormarsch des österreichischen Armeekorps, das bis dahin in Theresienstadt gelegen hatte, nach Sachsen, gemeinsam mit dem Freikorps des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Lauenburg-Oels, das am 4. Juni von Böhmisches-Leipa aus nach Aussig gekommen war.

Bei der Bewirtschaftung seiner großen Güter zeigte Jakob Veith wirtschaftlichen Weitblick. Er arbeitete sehr rationell und erfaßte sehr schnell die Chancen, die sich ihm boten. Am 21. November 1806 hatte Napoleon die Kontinentalsperre

Budweis“ angegeben. Ausdruck und Schreibweise Pik finden wir auch bei der Biographie Veiths in: Wurzbach, Constantin v.: Biogr. Lexikon d. Kaiserthums Österreich. Bd. 50. Wien 1884, 78 und in: Ottův slovník naučný (OSN). Bd. 26. Prag 1907, 495.

⁵ O t r u b a : Gewerbe-Statistik 1964, 207.

⁶ Vgl. Ernstberger, Anton: Die deutschen Freikorps 1809 in Böhmen. Prag 1942. — Wostry, Wilhelm: Freikorps 1809. MVGDDB 52 (1914) 308. — Ernstberger, Anton: Böhmens freiwilliger Kriegseinsatz gegen Napoleon 1809. München 1963.

gegen England verfügt: in allen Häfen des Kontinents sollte die Einführung englischer Waren verhindert werden. Dadurch wurde die Einfuhr von Kaffee nach Österreich unterbunden. Als Kaffee-Ersatz wurden getrocknete, gemahlene Zichoriewurzeln und Rüben verwendet. Veith, der seit dem Erwerb der landwirtschaftlichen Güter die Erzeugung von Baumwollstoffen aufgegeben hatte, legte um 1813 bei Liboch große Kulturen von Zichorie und Rüben, zunächst Runkelrüben, dann Zuckerrüben, an. Bemerkenswert, daß also die Zuckerrüben zunächst nicht wegen des Zuckers, sondern wegen des Kaffees angebaut wurden. Veith erkannte bald den Wert und die Bedeutung der Zuckerrüben und vergrößerte deshalb auf seinen Gütern ihre Anbaufläche von Jahr zu Jahr. Bald erzeugte er aus den Zuckerrüben, die er zunächst nur für die Herstellung von Kaffee-Ersatz angebaut hatte, Rohzucker, Kandis und Sirup. Schließlich gab er die Erzeugung von Zichorien und Kaffee-Ersatz auf und verlegte sich ganz auf die Herstellung von Zucker. 1832 errichtete er in Schelesen eine Zuckerfabrik; sie war die erste in Böhmen. „Der Gewinn in der Zuckerfabrikation war ursprünglich sehr hoch, da für die Zuckerrüben nur etwa ein Viertel des Preises von Rohrzucker aufgewendet werden mußte.“⁷ 1857 überstieg der Ertrag aus der heimischen Zuckerrübenproduktion zum erstenmal die Einfuhr aus den Kolonien⁸.

Infolge Napoleons Kontinentalsperre war die Einfuhr von Indigo aus Indien nicht mehr möglich oder erheblich erschwert. Deshalb ließ Veith auf seinen Gütern den Waid (*Isatis tinctoria*) feldmäßig anbauen, eine Pflanze, aus der schon im Mittelalter ein besonders licht- und waschechter blauer Farbstoff hergestellt worden war. Im Jahre 1818 errichtete er in Liboch eine Waidballenfabrik, die bis zur Herstellung von synthetischem Indigo florierte und einen hohen Gewinn abwarf. Auch in Dražobus errichtete er eine „Waidballenmanufaktur“⁹. Für diese Fabriken brauchte er Pottasche, die er in einer in Liboch von ihm errichteten „Pottaschesüderey“ aus den Verbrennungsrückständen von Zuckerrübenschempe herstellen ließ. Er führte auf seinen Gütern auch den feldmäßigen Anbau von Krapp (Färberröte) ein, der ebenfalls als Färbemittel diente und erst seit der synthetischen Herstellung eines entsprechenden Farbstoffs aus Steinkohlenteer seine Bedeutung verlor.

Jakob Veith hat darüber hinaus viel für die Land- und Forstwirtschaft in seinem Herrschaftsgebiet getan. Er förderte — zum Teil unter Hintansetzung des Getreideanbaus — den Anbau von Rothopfen, Obst und Wein. Die von den Grafen von Pachta angelegten Fasangärten ließ er in Obst- und Hopfengärten sowie Wiesen umwandeln. Aus den großen Waldungen, die er in 10 Reviere einteilte, verkaufte er Nutz-, Bau- und Brennholz in großen Mengen auch an fremde Dominien und zu niedrigen Preisen auch an seine „Untertanen“. Er tat viel, um die Armut

⁷ Otruba, Gustav / Brousek, Karl M.: Bergbau u. Industrie Böhmens im Zeitalter des Neoabsolutismus und Liberalismus 1848 bis 1875. *BohZ* 23 (1982) 62.

⁸ Ebenda 61.

⁹ Die Bezeichnungen Manufaktur und Fabrik wurden einige Zeit hindurch selbst in der Rechts- und Amtssprache unterschiedslos verwendet, s. Spitaler, Armin: Überblick über die Geschichte der sudetendeutschen Industrie. In: *Das Sudetendeutschtum*. Brünn-Prag 1939, 482.

der Bevölkerung in seinem Herrschaftsgebiet zu lindern und die Robot zu erleichtern. Im Libocher Tal siedelte er Handwerker verschiedener Art an, z. B. Uhrmacher, Goldarbeiter, Sattler, Seiler, Messerschmiede. Zur Verbesserung des Schulwesens spendete er erhebliche Beträge und besserte aus eigenen Mitteln die schlechte Besoldung der Lehrer auf.

Jakob Veith hatte zwei Söhne und drei Töchter. Noch zu Lebzeiten verteilte er sein großes Dominium unter seine Kinder, zog sich aber nur zögernd aus der Leitung und Verwaltung der Güter zurück, zumal er Grund zu der Annahme hatte, seine Kinder würden nicht die Fähigkeiten haben, sein Lebenswerk mit der gleichen wirtschaftlichen Effektivität weiterzuführen. Sein ältester Sohn Wenzel führte mit seiner Familie ein aufwendiges Leben in Klenau und sein Sohn Anton hatte mehr Interesse an Kunst und Wissenschaft als an wirtschaftlichen Dingen.

Im Jahre 1823 ließ Jakob Veith unter der von Kaiser Joseph II. aufgehobenen Kirche zum hl. Geist in Liboch eine Familiengruft ausbauen und das Kirchengebäude renovieren. Aus einem alten Glockenturm übernahm er in einen von ihm neu angebauten Glockenturm eine im Jahre 1601 gegossene Glocke, die die Aufschrift trug:

„Ach Got wie mehdich vnd sehr
Drachtet die Weld nach gut vnd Ehr,
wenn wir nun das erwehren,
so legen wier vns nieder vnd sterbenn.“¹⁰

Am 13. Mai 1832 starb Jakob Veith.

Die Herrschaft Liboch erbte sein zweiter Sohn Anton Veith, am 3. Januar 1793 in Liboch geboren¹¹. Er war von schwächlicher Konstitution und besaß nicht die Vitalität seines Vaters. Während seines Aufenthaltes in Prag, wo er das deutsche Gymnasium besuchte, erwarb er sich auch bescheidene Kenntnisse in der tschechischen Sprache¹², denn aus Liboch und seinem Elternhaus hatte er solche Kenntnisse nicht mitgebracht¹³. Dann studierte er an der Prager Karl-Ferdinand-Universität Geschichte, Englisch und Französisch, unternahm mehrere Studienreisen ins Ausland und legte eine große Privatbibliothek an. Um die Geschäfte seines Vaters kümmerte er sich wenig; sein besonderes Interesse galt der Kunst, der Weltgeschichte und der Literatur. 1817 unternahm er eine Studienreise nach England, wo er fast ein Jahr

¹⁰ MNExKl 27 (1904) 443.

¹¹ C. v. Wurzbach geht in seinem Biogr. Lexikon. Bd. 50 (1884), 76 irrtümlich davon aus, daß der Kunstmäzen Anton Veith (geb. 1793) der Sohn des Wenzel Veith (geb. 1787) und somit der Enkel des Jakob Veith gewesen sei. Hier liegt eine Verwechslung mit dem Enkel Anton, dem Sohn des Wenzel Veith vor, der seinen Onkel, den Kunstmäzen Anton, beerbte.

¹² Vgl. Wurzbach Bd. 50 (1884), 76. — OSN Bd. 26 (1907), 495. — Dvořáková, Zora: Stezkami domova a inspirace [Auf Pfaden der Heimat und Inspiration]. Prag 1981, 25.

¹³ In Liboch war damals die Sprache der Einwohner „durchaus die teutsche“, jedoch wurde in der großen Herrschaft Liboch „wegen des Verkehrs mit den durchaus Böhmisch sprechenden Einwohnern der angränzenden Herrschaften Widim, Kokořín, Melník und Unter-Beřkowitz auch die böhmische Sprache von vielen Einwohnern gesprochen“ (Sommer, Johann Gottfried: Das Königreich Böhmen, statistisch-topographisch dargestellt. Bd. 1. Prag 1833, 387).

lang blieb. Auch Paris lernte er kennen. Er besuchte Kunstateliers und freundete sich mit Künstlern, Literaten und Wissenschaftlern an.

Anton Veith besaß in Prag auf dem Obstmarkt ein Haus, wo er sich häufig aufhielt und Künstler und Wissenschaftler gastfreundlich empfing. Dort knüpfte er auch mit tschechischen Persönlichkeiten viele Verbindungen an und erweiterte seine Kenntnisse in der tschechischen Sprache.

Als sein Vater starb, erbte er ein Riesenvermögen, das er für seine Lieblingsbeschäftigung und zu großzügiger Förderung von Kunst und Wissenschaft verwendete. Er wurde zu einem freigebigen Mäzen für Künstler, Literaten und Wissenschaftler.

Wie sein Vater bevorzugte er den Aufenthalt in seinem Schlosse in Liboch. Er ließ das erst um 1730 von dem Grafen Johann Joachim von Pachta errichtete barocke Schloß umbauen, neu ausschmücken und legte darin wertvolle Kunstsammlungen an. Der Schloßpark wurde renoviert; zu den dort im Grünen aufgestellten barocken Statuen fügte er zahlreiche neue Bildwerke hinzu. Der Prager Bildhauer Franz Linn schuf Parkstatuen von Christus, Merkur, ein Standbild der hl. Milada und eine Steingruppe Pomona und Flora. Der Bildhauer Max ¹⁴ schuf eine Statue des hl. Wenzel und eine Martersäule.

Anton Veith tat auch manches für seine „Untertanen“. Er erlaubte ihnen, sich von der Robot freizukaufen, unterstützte wie sein Vater Schulen und begründete deutsche und tschechische Volksbüchereien. Mit seinen Bauten und Renovierungsarbeiten verfolgte er bewußt den Nebenzweck, zahlreichen Arbeitern und Handwerkern auf längere Zeit Arbeit und Brot zu verschaffen.

Das gastfreundliche Schloß wurde zu einem Treffpunkt für viele deutsche und tschechische Künstler und Wissenschaftler, die hier in erbaulichen Gesprächen und wissenschaftlichen Diskussionen verweilten, ihre Probleme erörterten und ihre persönlichen Sorgen bei Veith abluden. Zu den ständigen Besuchern zählten z. B. der Prager Philosoph Bernard Bolzano, der an der Technischen Hochschule Wien in Schwierigkeiten geratene Professor Meier, der Arzt und Naturforscher Vinzenz Julius Edler von Krombholz ¹⁵, der Bautzner Domherr Přihovský, der ein Freund Bolzanos war, der tschechische Politiker Dr. Brauner ¹⁶, der tschechische Historienmaler und Lehrer an der Prager Akademie Anton Lhota ¹⁷, die tschechischen Maler Guido Mánes und

¹⁴ Joseph Max (1804—55), geb. in Bürgstein, vielbeschäftigter Historiensammler. Er schuf auf Bestellung des Grafen Nostitz auf dem Königsfeld bei Staditz das in Erinnerung an Herzog Přemysl errichtete Denkmal. Von ihm stammt auch ein Zyklus der Regenten Böhmens von Libuša bis Karl IV.

¹⁵ v. Krombholz (1782—1843) wurde in Oberpoltitz bei Böhmischem-Leipa geboren: 1805 Magister der Chirurgie, 1811 Dr. med. (Erfurt), 1813 Professor der Chirurgie an der Prager Universität. Sein Ruf als Arzt reichte weit über die Grenzen Österreichs hinaus. 1838 wurde er zum k. k. Gubernialrath ernannt. Vgl. Wurzbach, C. v.: Biogr. Lex. Bd. 13. Wien 1865, 247.

¹⁶ Dr. Brauner (1810—80) war ein nationalbewußter Tscheche, der im Jahre 1848 in Prag das Programm der tschechischen Nationalen Partei aufstellte. Er forderte die rechtliche Vereinigung der Länder der böhmischen Krone und die Wiederaufrichtung eines böhmischen Staates im Verband eines föderalistischen Österreich.

¹⁷ Lhota, geb. 1812, malte mehrere Bilder aus der tschechischen Geschichte. Vgl. OSN Bd. 15 (1900), 1001.

Joseph Navrátil, der Münchner Maler Wilhelm Gail¹⁸, der Wiener Maler Franz Xaver Hoffmann¹⁹, der tschechische Philosoph und Theologe Franz M. Klácel²⁰. Großen Einfluß auf Veith übte der tschechische Dechant Philipp Czermak²¹ aus. Als Archivar beschäftigte Veith den Tschechen Ignaz Wenzel Lindner²² und als persönlichen Sekretär den Tschechen Franz Emanuel Welz (auch Velc)²³, der in Wien Rechtswissenschaften studiert hatte.

Anton Veith gehörte zu den Deutschböhmen, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter dem Einfluß J. G. v. Herders standen, dessen Anregung, sich mehr mit der Geschichte und Kultur der kleinen Völker zu befassen, sehr ernst nahmen und deshalb nach Bildern einer großen Vergangenheit in der romantisch verklärten slawischen Urzeit suchten. Es wurde damals einfach Mode, sich mit der böhmischen Geschichte und der slawischen Sagenwelt zu befassen. Karl Egon Ritter von Ebert schrieb über Stoffe aus der slawischen Vergangenheit Böhmens und verherrlichte in deutschen Versen die tschechische Sagenwelt²⁴. Alfred Meißner²⁵ schrieb ein Epos „Žižka“ (1841), in dem er die Hussitenkriege als Freiheitsbewegung darstellte. Der begabte Dichter Moritz Hartmann²⁶ war ein überzeugter Anhänger des deutschen Liberalismus und deutschböhmischer Abgeordneter in der Frankfurter Nationalversammlung, schrieb aber eine Gedichtsammlung „Kelch und Schwert“ (1845), in der er mit landespatriotischer Schwärmerei die hussitische und slawische Ver-

¹⁸ Gail, geb. 1804 in München, Landschaftsmaler. OSN Bd. 9 (1895), 823.

¹⁹ Siehe Wurzbach, C.v.: Biogr. Lex. Bd. 9. Wien 1863, 169.

²⁰ Klácel (1808—82), Augustiner-Chorherr und Professor am Bischöfl. Philos. Inst. in Brünn. Er trat für eine Vereinigung der slawischen Völker ein, die seiner Ansicht nach dann den Anstoß zu einer Verbrüderung der ganzen Menschheit geben werde. Über Klácel siehe Wurzbach, C. v.: Biogr. Lex. Bd. 12. Wien 1864, 1. — OSN Bd. 14 (1899), 281. — Dvořáková, Zora: František Matouš Klácel. Prag 1976.

²¹ Czermak (1798—1877) war zunächst Kaplan in Medonost, ab 1840 Pfarrer in Liboch. Er war 1862 Mitbegründer des tschechischen Vereins Svatobor, der sich die Unterstützung tschechischer Schriftsteller zur Aufgabe machte. Aus einem Fonds von 10 000 Gulden, die Czermak dem Verein zur Verfügung stellte, wurden die besten Schriften tschechischer schöngeistiger Literatur ausgezeichnet.

²² Über Lindner (geb. 1798) s. Jirásek, Alois: Z mých pamětí [Aus meinen Erinnerungen]. Prag 1910, 200.

²³ Über Welz (geb. 1816) s. Jirásek, Alois: Z pamětí samotářových [Aus den Erinnerungen von Einzelgängern]. Prag 1907.

²⁴ v. Ebert (1801—82) schrieb das böhmisch-nationale Heldengedicht „Wlasta“ (1829) und das Schauspiel „Břetislav und Jutta“ (1834), aufgeführt in Prag und Wien.

²⁵ Meißner (1822—85), geb. in Teplitz, wurde 1848 Mitglied des Nationalausschusses in Prag. Er geriet aber in Meinungsverschiedenheiten zu Palacký, als dieser in seinem berühmten programmatischen Brief vom 11. April 1848 es ablehnte, an den Beratungen des Frankfurter Fünzigerausschusses teilzunehmen. Auf die Erklärung Palackýs, daß kein Grund für eine staatliche Verbindung Böhmens mit Deutschland bestehe, antwortete Meißner, daß Böhmen schon dank seiner geographischen Lage ein Bestandteil Deutschlands sei. Dann trat er aus dem Nationalausschuß aus. Er wurde von König Ludwig II. von Bayern geadelt. Über Meißner s. Theodor Tupetz in: Sudetendeutsche Lebensbilder. Hrsg. v. Erich Gierach. Bd. 2. Reichenberg 1930, 115. — Wurzbach, C. v.: Biogr. Lex. Bd. 17. Wien 1867, 290.

²⁶ Hartmann (1821—72). Siehe Hansgirk, Karl Viktor in: MVGDB 11 (1873) 145—169. — Hauffen, Adolf in: DARb 3 (1904) 601.

gangenheit feierte. Uffo Horn²⁷ schrieb eine böhmisch-patriotische Tragödie „Otto-kar“ (1845) und ein Schauspiel „Horimir“, zu dem er den Stoff aus der tschechischen Sagenwelt entlehnte. Johann Georg Meinert²⁸ redigierte eine Zeitschrift „Der böhmische Wandersmann“, die gleichzeitig auch in tschechischer Sprache erschien („Český poutník“) und die böhmische Vergangenheit verherrlichte. Später gab er eine historisch-belletristische, „vaterländische“ Zeitschrift „Libussa“ heraus. Dann veröffentlichte er „Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens“ (1817) und war Mitarbeiter an den „Monumenta Germaniae“. Paul Alois Klar²⁹ gab 1842–1860 einen deutschen Almanach „Libussa“ heraus, und W. H. Veit³⁰ komponierte auch tschechische Lieder, die heute noch von den Tschechen als Volkslieder gesungen werden. Bolzano, der durch Erziehung und Bildung Deutscher war und die tschechische Sprache nicht beherrschte, glaubte an die Möglichkeit einer Verschmelzung der Tschechen und Deutschen zu einer böhmischen Nation³¹. Auch der böhmische Hochadel vertrat vielfach die Vorstellungen eines utraquistischen Bohemismus. Erst durch die aggressive Nationalpolitik der Tschechen seit der Prager Revolution des Jahres 1848 wurde der biedere Landes-patriotismus des deutschen Bürgertums zunehmend erschüttert.

Aus seiner Zeit heraus muß man Verständnis dafür gewinnen, daß Anton Veith trotz des Anschwellens nationaler Gedanken viel mit Tschechen, ja wohl überwiegend mit tschechischen Künstlern und Wissenschaftlern, nahen Umgang pflegte, sich mehr mit der slawischen Geschichte und Kultur als mit der deutschböhmischen befaßte und sich in eine vaterländisch-böhmisch-slawische Stoffwelt hineintraumte.

Auf einer Kunstausstellung 1824 in Prag erregten Bilder des tschechischen Malers Joseph Navrátil (1798–1865) die Aufmerksamkeit Veiths. Er erteilte dem bislang wenig bekannten Künstler den Auftrag zu Wandmalereien im Libocher Schlosse, die den Maler berühmt machten und ihm Aufträge für Bilder in den kaiserlichen Schlössern von Ploschkowitz und Reichstadt einbrachten. Navrátil wohnte einige Jahre in Liboch und malte dort 1838–1843 in der renovierten, gewölbten Sala Terrena des Schlosses Fresken von Sagengestalten aus dem Epos „Wlasta“ des deutschen Dichters Karl Egon Ritter von Ebert und die Wand-

²⁷ Horn (1817–60), geb. in Trautenau. Im Jahre 1848 betonte er die Gemeinsamkeit der tschechischen und deutschen Intelligenz. Später legte er aber — enttäuscht von dem wachsenden tschechischen Nationalismus — ein Bekenntnis zur politischen Ideenwelt des „Jungen Deutschland“ ab. Über Horn s. Maras, Walter in: Sudetendeutsche Lebensbilder. Hrsg. v. Erich Gierach. Bd. 3. Reichenberg 1934, 83.

²⁸ Meinert (1773–1844), geboren in Leitmeritz, ab 1806 Professor der Ästhetik an der Prager Universität. Über Meinert s. Pfitzner, Josef in: Sudetendeutsche Lebensbilder III 1934, 70. — Lemberg, Eugen: Grundlagen des nationalen Erwachens in Böhmen. Geistesgeschichtliche Studie, am Lebensgang J. G. Meinerts unternommen. Reichenberg 1932.

²⁹ Klar (1801–60), Philanthrop, Sohn des Philologen und Humanisten Alois Klar aus Auscha.

³⁰ W. H. Veit (1806–64), Komponist, mit der Familie Veith (Liboch) nicht verwandt.

³¹ Dazu s. Nittner, Ernst: Volk, Nation und Vaterland in der Sozialethik Bernard Bolzanos. In: Die böhmischen Länder zwischen Ost und West. Festschrift für Karl Bosl zum 75. Geburtstag. München 1983, 149.

gemälde „Der böhmische Mädchenkrieg“ und „Das Gericht der Libuša“³². In dem angrenzenden Japanischen Saale mit ostindischen Säulen brachte Guido Mánes³³ nach graphischen Vorlagen einige chinesische Wachsmalereien an.

Im Hause seiner Nichte Rosa Abel begegnete Anton Veith dem jungen Wenzel L e v ý³⁴, der dort zwar in der Küche beschäftigt wurde, aber durch schöne Holzschnitzereien und Musikbegabung aufgefallen war. Levý (1826—1870) war der Sohn eines armen tschechischen Schusters. Er hatte zuerst eine Lehre bei einem Tischler gemacht, wo er mit Holzschnitzereien begonnen hatte. Veith nahm ihn auf das Schloß Liboch mit, beschäftigte ihn zunächst wieder in der Küche, gab ihm aber Gelegenheit zur Entfaltung seiner Talente. Der Maler Navrátil unterwies ihn im Zeichnen. In dem Milieu verschiedener Künstler lebte der romantisch veranlagte, begabte Junge auf. Liboch liegt am Eingang zu der sog. Daubaer Schweiz, einer reizvollen Landschaft mit Wald und vielen pittoresken Sandsteinformationen. In den Wäldern um Liboch und den nahegelegenen Badeort Geweihtenbrunn unternahm Levý seine ersten bildhauerischen Versuche. In einer künstlichen Sandsteingrotte auf dem Wege nach Brotzen gestaltete er das Relief einer Echse, einer Schlange mit einem Beil über dem Kopf, die Gestalt eines Harfenmädchens, und in zwei Reihen meißelte er männliche und weibliche Köpfe aus Sandstein, die die Lebensalter der Menschen darstellen. Andere Felsengruppen, die auf Anregung Veiths entstanden, sind die Drachenhöhle (1841) und die 10m hohen Teufelsköpfe (1841—1845) bei Schelesen. Er schuf die Kapelle der hl. Maria Magdalena, darin ein Relief mit tropischer Vegetation: alles Bildwerke, welche die romantische Veranlagung und hohe Begabung des jungen Künstlers offenbarten. Levý übte sich auch weiter im Schnitzen. Er schnitzte Schablonen für die Stukkatur und für hölzerne Täfelungen im Chinesischen Salon des Schlosses Liboch. Er schnitzte auch Büsten von Hus und Žižka, und als der kleine Neffe Anton Veiths starb, dessen Büste. In dem damals prächtigen Schloßpark von Liboch ließ Veith an einem (jetzt zertrümmerten) Glashaushaus ein Relief Levýs mit einer reizenden Amorettengruppe anbringen. Auch über dem Friedhofsportal hing ein Relief von Levý.

Damit Levý im Schlosse Liboch ungestört modellieren und arbeiten konnte, richtete ihm Veith ein Atelier ein. 1843 schickte ihn Veith auf einige Monate zu dem Prager Bildhauer Franz Linn, bei dem er seine technischen Kenntnisse erweiterte.

Im Oktober 1844 kam Professor K l á c e l nach Liboch. Man hatte ihm die Verbreitung gefährlicher Lehren Hegels, freidenkerischer Ideen, zu engen Kontakt mit den Studenten sowie Verbindungen zum Panslawismus vorgeworfen und ihm deshalb seine Professur in Brünn entzogen. Veith nahm ihn auf und beschäftigte ihn als Bibliothekar in seiner Schloßbücherei. Klácel arbeitete hier an seinem satirischen Epos Ferina Lišák, an seinem Gedichtband „Jahůdky ze slovanských lesů“ (Erdbeeren aus slawischen Wäldern) und an einem großen philosophischen

³² Die Fresken wurden im Jahre 1959 restauriert.

³³ Guido Mánes, geb. 1829 in Prag. Der tschechische Genremaler malte später auch historische Stoffe, z. B. Andreas Hofer, Blüchers Sturz in der Schlacht bei Ligny, Szenen aus dem Dreißigjährigen Krieg.

³⁴ Über Levý s. OSN Bd. 15 (1900), 973. — Č e r n á, Marie: Václav Levý. Prag 1964. — P o c h e, Emanuel: Václav Levý. Prag 1943.

Werk, das er aus Dankbarkeit Anton Veith widmete. Der Gedichtband und das Epos *Ferina Lišák* kamen nicht unter dem Namen Klácel's, sondern unter dem Decknamen J. P. Jordan 1845 in Leipzig heraus. Jordan³⁵ war ein Oberlausitzer „Patriot“, mit dem Klácel während seines Aufenthalts in Liboch und später in schriftlicher und mündlicher Verbindung stand.

Auf Wunsch Veiths erteilten Professor Klácel und der Archivar Lindner dem jungen Levý Unterricht. Sie lasen zusammen verschiedene Bücher, auch die Königinhofer Handschrift³⁶ und Klácel's Gedichte, und begeisterten ihn für die böhmische Geschichte und Sagenwelt. Levý schuf daraufhin in den Jahren 1845—1850 in einer Felsschlucht auf dem Wege zwischen Liboch und Schelesen Sagenfiguren aus der Bláník-Sage³⁷. Klácel hatte in seinem Gedicht „Hlas z Bláníka“ (Stimme aus dem Bláník) als Retter des Vaterlandes Hus und Žižka vorgesehen, aber angeblich aus Zensurgründen³⁸ ersetzte er dann diese Personen durch den hl. Wenzel und den hl. Adalbert. Levý setzte sich über alle Bedenken hinweg und schlug aus dem Sandstein überlebensgroße Reliefs von Zdeněk Zámucký³⁹, Žižka, Prokop dem Kahlen und eine Gruppe waffentragender Zwerge. Zu dem großen Felsenmassiv des Bláník gehörte auch eine Felsengrotte, die sich Professor Klácel als Sommersitz auserwählt hatte, um dort ungestört lesen und arbeiten zu können. Levý schmückte 1845 die Wand dieser Grotte, die „Klácelka“ genannt wurde⁴⁰ mit allegorischen Gestalten aus Klácel's Epos *Ferina Lišák* aus, romantischen Sandsteinreliefs, die nach Vorbildern des französischen Graphikers Grandville (Gérard) die menschlichen Schwächen unter der Maske von Tieren (Phantasiewesen mit menschlichen Körpern und Tierköpfen) karikierten. Die Gestalten sind Ausdruck einer Synthese von Volkskunst und Barock. Sie sind — soweit sie nicht einem rohen Vandalismus zum Opfer fielen — noch heute erhalten.

Professor Klácel hat seine Klácelka nur in ihrer Entstehung gesehen. Auf Betreiben des Brünner Bischofs forderte der Prälat des Augustiner-Chorherrn-Ordens Cyril Napp Klácel's Rückkehr nach Brünn. Klácel wandte sich an den Leitmeritzer Bischof Hille mit der Bitte, sich dafür einzusetzen, daß er in Liboch bleiben dürfe. Der Bischof schlug ihm die Bitte ab, weil er der Ansicht war, daß das Libocher Schloß zu einer „Stätte des Unglaubens“ geworden sei⁴¹. So kehrte Klácel nach Brünn zurück. Im Revolutionsjahr 1848 war er auf dem Panslawistischen

³⁵ Johann Peter Jordan (1818—91), Schriftsteller, schrieb eine Grammatik der wendisch-sorbischen Sprache, sammelte Lausitzer Volkslieder und versuchte, das wendische Volksbewußtsein zu wecken.

³⁶ J i r á s e k, Alois: *Z paměti samotářových* [Aus den Erinnerungen von Einzelgängern]. Prag 1907.

³⁷ Nach einer alten tschechischen Sage schlafen auf dem Berge Bláník in einer verfallenen Burg der hl. Wenzel und seine Ritter. Wenn das Vaterland in Gefahr ist, erwachen sie, ziehen gegen den Feind und befreien das Vaterland. Die Sage — eine Parallele zur deutschen Kyffhäusersage — ist Gegenstand mehrerer tschechischer Gedichte und eines Dramas.

³⁸ D v o ř á k o v á: *Stezkami* 1981, 34.

³⁹ Zdeněk Zámucký, 14. Jh., aus altböh. Adel, s. OSN Bd. 27 (1908), 459.

⁴⁰ *Umělecké památky Čech* [Die Kunstdenkmäler Böhmens]. Hrsg. v. d. Tschechoslow. Akademie d. Wissenschaften. Bd. 2. Prag 1978, 235.

⁴¹ D v o ř á k o v á: *Stezkami* 1981, 34.

Kongreß Mitglied des tschechisch-slawischen Ausschusses und trat in das Prager Nationalkomitee ein. Als er sich in Prag nicht mehr sicher fühlte, floh er nach Liboch. Veith stattete ihn reichlich mit Geld aus, bat ihn aber, Liboch zu verlassen und sich in tschechischsprachiges Gebiet zu begeben. 1849 wurde Professor Klácel zum Vorstand der neugebildeten Böhmischemährischen Bruderschaft von Cyrill und Method gewählt. Eine Verbindung mit Veith kam nicht mehr zustande. Klácel wanderte nach Amerika aus, wo er 1882 enttäuscht und einsam starb.

Im Jahre 1845 schickte Veith den neunzehnjährigen Levý, von dessen Talent er überzeugt war, nach München in das Atelier Ludwig von Schwanthalers. Levý blieb dort drei Jahre und erhielt auf Kosten Veiths eine gediegene Ausbildung. In den Ferien setzte er in Liboch seine Arbeiten am Blaník und an der Klácelka fort. Als er endgültig nach Liboch zurückkehrte, brachte er einige vollendete Bildwerke mit, z. B. die Marmorstatuen Atalanta und Meleager, die im Libocher Schloß aufgestellt wurden. Er schuf ein Brustbild Kaiser Franz Josefs, die Statuen „Adam und Eva“, „das Echo“, „die Andacht“ u. a. Einige seiner Werke kamen in das kaiserliche Schloß zu Ploschkowitz, wo er auch Dekorationsarbeiten ausführte, andere in die kaiserliche Kapelle zu Reichstadt. Mit dem Tode Veiths im Jahre 1853 verlor Levý seinen Mäzen, war aber inzwischen ein angesehener und gefragter Künstler. 1854 ging er mit einem Stipendium auf eine Studienreise nach Rom, wo er bis 1865 blieb und mit viel Erfolg zahlreiche Werke meist religiösen Inhalts schuf. Es spricht für das künstlerische Gefühl Veiths, das große Talent Levýs erkannt zu haben. Allein seiner Förderung hatte es Levý zu verdanken, daß er in den Ruf gelangte, zu den besten Bildhauern seiner Zeit zu gehören. In der Entwicklung der tschechischen Kunst des 19. Jahrhunderts gilt er als der Begründer der modernen tschechischen Bildhauerschule, die in J. V. Myslbek ihren Höhepunkt erreichte.

In den Jahren 1830—1841 ließ der bayerische König Ludwig I. unterhalb von Donaustauf einen mächtigen Griechentempel errichten, in dem Büsten der großen Deutschen aufgestellt wurden. Diese „Walhalla“ war als deutsches Nationaldenkmal gedacht. Das Unternehmen faszinierte Anton Veith, der auch das Pariser Pantheon kannte, und er beschloß, auf eigene Kosten etwas Ähnliches als Nationaldenkmal für die Großen der böhmischen Geschichte und Sagenwelt zu schaffen. Nach längeren Sondierungen kaufte er im Jahre 1837 ein Gelände um den Kosteletzter Berg bei dem zu seinem Dominium gehörenden Dorf Tupadl, nördlich von Liboch. Er ließ eine dort stehende Burgruine und einen Meierhof abtragen, um an dieser Stelle seine „Böhmische Ruhmeshalle“ zu errichten. Auf einer Reise nach Spanien hatte Veith die Alhambra und andere spanisch-maurische Bauten kennengelernt, die auf ihn großen Eindruck gemacht hatten. Er entschloß sich daher, die Ruhmeshalle in maurischem Stil bauen zu lassen, mit einem achteckigen Grundriß und vier Ecktürmen. Im Innern sollten nach den ersten Plänen sechs Standbilder aufgestellt werden, später entschloß er sich für 12 und schließlich für 24 Bronzestatuen. Auch seine Sammlung von Kunstwerken, die er in Jahren erworben hatte, sollte darin untergebracht werden. Die architektonischen Vorarbeiten übernahm der Münchner Architekt und Maler Wilhelm Gail. Er schuf die ersten Pläne und Modelle der Ruhmeshalle, über die Veith mit verschiedenen Künstlern

und seinem Vertrauten, dem Dechant Philipp Czermak, lange diskutierte. Nun mußte noch ein namhafter Bildhauer gefunden werden, der die Standbilder modellierte.

Im Jahre 1839 hielt sich Veith zur Kur in Bad Gräfenberg auf, wo er angeblich zufällig ⁴² mit dem Münchner königlichen Hofbildhauer Ludwig von Schwanthaler, der auch dort zur Kur weilte, zusammentraf. Schwanthaler hatte seit 1832 für die Regensburger Walhalla einige monumental-dekorative allegorische Gestalten und Szenen (Triumph der Germania, Triumph Hermanns des Cheruskers) für das Tympanon und etwa 30 überlebensgroße Statuen geschaffen. Deshalb war Schwanthaler genau der Bildhauer, den Veith suchte. Am 21. Oktober 1845 schloß Veith mit Schwanthaler einen Vertrag über die Lieferung von 21 Bronzestatuen. Als Preis für ein Modell wurden 300 fl vereinbart. Die Modelle der Statuen sollten nach erfolgtem Bronzeabguß Eigentum Schwanthalers bleiben ⁴³.

Veith hatte sich lange mit tschechischen Archäologen und Historikern (Palacký, Hanka, Vöcl, Rieger) beraten, wobei erörtert wurde, welche Gestalten der böhmischen Geschichte und Sagenwelt in die Ruhmeshalle aufgenommen werden sollten. Er beauftragte Professor Klácel, den Bildhauer Levý, den Maler Hoffmann u. a., Anhaltspunkte bezüglich des Aussehens und der Kostüme der darzustellenden Personen zu ermitteln. Schließlich sandte Veith den Archäologen Vöcl ⁴⁴ nach München, um Schwanthaler die Wünsche hinsichtlich der Gestaltung und Ausstattung der Statuen zu übermitteln.

Ludwig von Schwanthaler begann noch im Jahre 1845 mit der Modellierung der bestellten Standbilder, von denen einige von dem königlich-bayerischen Erzgießer Ferdinand von Miller in München gegossen wurden. Das Metall hierzu stammte von Kanonen, die in der Schlacht von Navarino (1827) im griechischen Freiheitskampf gegen die Türken erbeutet worden waren ⁴⁵. Die erste Statue, die fertig wurde, stellte König Ottokar II. in Lebensgröße dar. In der rechten Hand hielt er eine Rolle, auf der die Worte standen: *Certitudo civitatum regni stabilitas et tranquillitas*. Dann entstanden die Modelle für die Statuen der Königin Elisabeth, Gemahlin Johanns von Luxemburg, Mutter Karls IV.; des Königs Georg von Podiebrad; der sagenhaften Königin und Gründerin Prags Libuša, die in der Hand eine Rolle mit den aus einem tschechischen Gedicht stammenden Worten trug: „Richtet das Recht nach dem Gesetze!“, Přemysls, des Stammvaters der Přemysliden; des hl. Wenzel mit Palmenzweig und Schwert, zu seinen Füßen ein Kirchenmodell; des Erzbischofs Ernst von Pardubitz ⁴⁶, der die Aufhebung der Ordalien und „Gottesgerichte“ ver-

⁴² Wurzbach Bd. 50 (1884), 77.

⁴³ Die Modelle wurden später im Schwanthaler-Museum in München aufbewahrt. Das Schwanthaler-Atelier mit Museum wurde während des Zweiten Weltkriegs restlos zerstört. Es sind daher jetzt weder Modelle noch der Briefwechsel L. v. Schwanthalers mit A. Veith erhalten.

⁴⁴ Jan Erazim Vöcl (1803–71) war ein tschechischer Archäologe, Kulturhistoriker und Dichter. Er schrieb Gedichte und Theaterstücke zunächst in deutscher, ab 1834 in tschechischer Sprache (z. B. 1836 „Přemyslovci“).

⁴⁵ Wurzbach Bd. 50 (1884), 77.

⁴⁶ Erster Prager Erzbischof (um 1300–1364), ein enger Vertrauter Karls IV. Vgl. Polc, Jaroslav in: Lebensbilder zur Geschichte der böhm. Länder. Hrsg. v. Collegium Carolinum. Bd. 3. München 1978, 25.

anlaßt hatte und deshalb mit einer Schriftrolle dargestellt war, die die Worte „ordalia cessari fecit“ trug; und des Bohuslav Hassenstein von Lobkowitz⁴⁷, der als Geschichtsschreiber mit Griffel und Rolle dargestellt war. In dem 1850 eröffneten Schwanthaler-Museum in München befanden sich ferner Gipsmodelle für weitere von Veith bestellte Standbilder: Žižka, dargestellt als „gefürchteter Krieger mit der Streitaxt“ (Verzeichnis des Schwanthaler-Museums, München 1913, S. 11); Jan Hus, dargestellt mit der Heiligen Schrift in der Hand; Jaroslav von Sternberg, der 1241 bei Olmütz die Mongolen besiegte; und Kaiser Maximilian II. mit der Rolle des Toleranz-Edikts für Böhmen von 1567 (gemeint ist das auf dem böhmischen Landtag gegebene Zugeständnis an die Stände, sich künftig nicht mehr nach den Kompaktaten richten zu müssen).

Die Erzstatuen waren ausgezeichnet gegossen und ziseliert. Wurzbach weiß zu berichten^{47a}, daß König Ludwig von Bayern mit Genehmigung Veiths die Statue der Königin Libuša auf die Londoner Weltausstellung schickte, wo dafür aus Amerika ein Angebot von 20 000 fl gemacht worden sein soll.

Die tschechisch-nationalen Kreise verfolgten die Fortschritte am Bau der Ruhmeshalle mit Begeisterung. Der tschechische Dechant Czermak, der an dem Unternehmen regen Anteil nahm und großen Einfluß auf Veith hatte, machte den Vorschlag, der Ruhmeshalle den Namen Slavín zu geben. Das Wort ist eine Assoziation von Slawe und sláva (Ruhm). Es wurde erstmals 1806 als Name für eine von Dobrovský herausgegebene deutsche Zeitschrift⁴⁸ gebraucht, in der über altböhmische Geschichte und Kunst sowie slawische Probleme geschrieben wurde. Später wurden Sammlungen von Biographien verdienter Tschechen damit bezeichnet. Veith hat den Namen Slavín nicht ausdrücklich akzeptiert, aber auch nicht ausdrücklich abgelehnt. Die Tschechen haben deshalb seither Veiths Ruhmeshalle immer Slavín genannt⁴⁹.

Es fehlte aber auch nicht an Kritik, besonders aus der jungen Generation. Die Gestalten in historisch-romantischer Pose wirkten ziemlich theatralisch. Man hielt es für unpassend, die slawischen Heroen in einem in maurischem Stil errichteten Bau unterzubringen, und nannte die Ruhmeshalle spöttisch „Alhambra“. Man behauptete auch, daß der deutsche Bildhauer von Schwanthaler nicht das notwendige Gefühl und Verständnis für die slawischen Geschichtsbilder besessen, klassizistische Figurinen mit romantisch-sentimentalem Einschlag in unwahren historischen Kostümen dargestellt und die Statuen im Geiste des zeitgemäßen Akademismus geschaffen habe⁵⁰.

Im Jahre 1848 wurde Veith, der in romantischer Verklärtheit an eine biedere Vereinigung von deutscher und tschechischer Kultur in Böhmen geglaubt hatte, durch

⁴⁷ Berühmter deutschböhmischer Humanist, Gelehrter und Dichter (1460—1510), Begründer der reichhaltigsten Bibliothek Böhmens; vgl. OSN Bd. 16 (1900), 229. — Beer, Karl in: Sudetendeutsche Lebensbilder III 1934, 221.

^{47a} Siehe Anm. 45.

⁴⁸ „Slawin. Botschaft aus Böhmen an alle slawischen Völker oder Beiträge zur Kenntnis der slawischen Literatur nach allen Mundarten“; vgl. Rösel, Hubert: Josef Dobrovský. In: Lebensbilder zur Geschichte der böhm. Länder II 1976, 75.

⁴⁹ Vgl. OSN Bd. 26 (1907), 495; Umělecké památky (vgl. Anm. 40). Bd. 4. Prag 1982, 116.

⁵⁰ Dvořáková: Stezkami 1981, 36.

die Prager Revolution und die aggressive Nationalpolitik der Tschechen enttäuscht und schockiert. Er merkte, daß viele seiner tschechischen Freunde unter dem Etikett des böhmischen Landespatritismus nur tschechisch-nationalistische Ziele verfolgten. Der damalige Generalabt des Kreuzherrn-Ordens Beer machte ihn auf die Ziele der tschechischen Politik aufmerksam und flößte ihm Mißtrauen gegen die Tschechen, die Veith umgaben, ein. Die Klerikalen warfen ihm vor, daß er sein Schloß zu einer Brutstätte der Ungläubigen gemacht habe. Die Kritik tschechischer Kreise, die den Kunstwert seiner Böhmisches Ruhmeshalle, in die er schon so viel investiert hatte, herabsetzten oder bespöttelten, machte ihn betroffen. Er zögerte, den Bau fortzuführen, wodurch er sich wiederum das Mißtrauen vieler slawischer Freunde zuzog. Schließlich sah er sich sowohl von deutscher als auch von tschechischer Seite heftiger Kritik ausgesetzt.

Die Mittel, die sein Vater so geschickt zu mehreren verstanden hatte, waren nicht unbeschränkt. Anton Veiths Mäzenatentum, seine künstlerischen Ambitionen und der Bau der Ruhmeshalle hatten große Geldsummen verschlungen. In finanziellen Dingen stand er in enger Verbindung mit dem Bankier Abel in Prag, der mit seiner Nichte Rosa verheiratet war. Als Abels Bank in Konkurs ging, erlitt Veith große finanzielle Verluste. Die Grundentlastung, die ab 1849 einsetzte, konnte die Verluste nicht aufwiegen. 1849 verkaufte Veith sein Haus in Prag; im gleichen Jahr verkaufte er auch die Herrschaften Sukorad und Schnedowitz an Wenzel Gustav Ritter von Kopetz⁵¹. Hinzu kam, daß er gesundheitlich stark angeschlagen war. Auch von seinem Bruder Wenzel war finanziell keine Hilfe zu erwarten, denn dieser war selbst stark verschuldet.

So mußte Veith die kostspieligen Arbeiten an der Ruhmeshalle stoppen. Von den bei Ludwig von Schwanthaler bestellten Statuen waren acht vollendet, als er am 19. Dezember 1853 in Liboch einem langjährigen Leiden erlag. Er muß geahnt haben, daß die Ruhmeshalle niemals vollendet werden würde, denn in seinem Testament hatte er drei Schwanthaler Statuen dem Böhmisches Landesmuseum in Prag vermacht.

Anton Veith starb ehe- und kinderlos. Erbe wurde sein Neffe Anton, ein Sohn seines verstorbenen Bruders Wenzel⁵². Er stellte den Bau der Ruhmeshalle ein und übergab alle von Schwanthaler bereits vollendeten Statuen dem Böhmisches Landesmuseum in Prag, wo sie sich jetzt noch befinden. Die Sammlung von Kunstwerken, die der Kunstmäzen zusammengetragen hatte, wurde verkauft. Von der Ruhmeshalle waren bis dahin nur ein dreistöckiger 63,5 m hoher Turm, mit einem Umgang oben, und einige Gebäudeteile fertiggestellt. Der Turm fand später als öffentlich zugänglicher Aussichtsturm Verwendung, und aus den Gebäudeteilen wurden ein Jagdschloßchen und eine Wirtschaft geschaffen.

Mit Anton Veith sen. wurde sein Plan einer böhmischen Ruhmeshalle begraben.

⁵¹ v. Kopetz (1784—1857), k. k. Gubernialrath, Professor der politischen Wissenschaften an der Prager Universität, einer der hervorragendsten österreichischen National-ökonomien seiner Zeit.

⁵² Wenzel Veith (1787—1852), verheiratet in erster Ehe mit Amalie Freiin von Deym, in zweiter Ehe mit Emmerica Freiin von Deym; den beiden Ehen entsprossen 8 Kinder.

Sein Erbe verkaufte 1877 das Gut Drahobus an Hermann Goldschmidt in Berlin. Die Herrschaft Liboch (mit Brotzen), die damals immerhin noch 3821 ha (davon 2584 ha Wald) umfaßte, verkaufte er 1878 an den Fürsten Emanuel von Collalto; von diesem ging sie 1881 an den Freiherrn Henning von Arnim über, der sie bald darauf seiner Tochter Maria Louise, verwitw. Gräfin zu Lippe-Biesterfeld, überließ. Nach 1918 ging die Herrschaft Liboch in tschechische Hände über.